

07. Juli 2024 – 14. Sonntag im Jahreskreis



Josef Roßmaier, Mysteriumbild

Im heutigen Evangelium wird erzählt, wie Jesus in seiner Heimat für Irritation unter der Bevölkerung sorgt. Die Leute nehmen seine Verkündigung in Wort und Tat wahr und stoßen sich daran, weil sie ihn als einen der Ihren ansehen, der aus dem gleichen Ort stammt wie sie. Seine Eltern und seine näheren Verwandten sind ihnen bekannt, und aus diesen ragt Jesus eben durch sein Tun – die Verkündigung des Gottesreiches, sein Handeln für die Menschen, vor allem für die Ausgestoßenen der Gesellschaft, durch seine Heilungs- und Vergebungsbotschaft in Wort und Tat heraus. Und vor dem Hintergrund der Aussage: „Das ist doch einer von uns!“ lehnen sie ihn ab; diese Ablehnung der Person Jesu wirkt sich so stark in seinem Wesen aus, dass er dort keine „großartigen“ Wundertaten vollbringen kann, dass dafür seine Kraft nicht ausreicht.

Diese Schwäche Jesu verbindet sich mit den Aussagen der anderen Lesungstexte dieses Sonntags: In der ersten Lesung erfahren wir von der Berufung des Propheten Ezechiel, der eine Gottesvision hat, die ihn zu Boden sinken lässt. Doch Gott fordert Ezechiel auf, sich aufzurichten und sich vor ihn hinzustellen. Dies ermöglicht der Geist Gottes, der in Ezechiel wirkt: er richtet ihn auf, selbst vor dem Angesicht Gottes. Er gibt ihm die Kraft, vor Gott auf seinen eigenen Füßen zu stehen und nicht in der unterwürfigen Demutsgeste des Auf-dem-Boden-Liegens zu verharren. So will auch uns das Wort Gottes aufrichten, ermutigen, zu unserem Dienst und unserer Sendung befähigen und uns darin begleiten. Voraussetzung dafür ist, dass wir unseren Blick auf Gott richten, wie es der Antwortpsalm ausdrückt: *Ich erhebe meine Augen zu dir, der du thronst im Himmel. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hand ihres Herrn, wie die Augen der Magd auf die Hand ihrer Herrin, so sind unsere Augen erhoben zum Herrn, unserem Gott, bis er uns gnädig ist.* (Ps 123,1-2) Auch Paulus spricht in der zweiten Lesung von Kraft und Schwäche. In all unserer menschlichen Schwachheit kommt uns die Kraft Gottes zu Hilfe. Darin können wir auch eine kleine Schule der Demut erkennen: der Mensch vermag aus sich allein heraus nicht oder nur sehr wenig, erst durch die Unterstützung Gottes – die Theologie bezeichnet das auch mit dem heute etwas sperrigen Begriff der Gnade -, seine Begleitung und Nähe wird er zu wirksamem Tun ermächtigt und befähigt. Jesus Christus selbst kann für dieses Zusammenspiel zwischen menschlicher Schwäche und göttlicher Kraft als Paradebeispiel dienen: Das Paradox, dass sich in der größten Schwäche auch die größte Kraft auswirken kann, zeigt uns sein Schicksal als Gekreuzigt-Auferwecker: Er, der den schändlichen und grausamen Sklaventod am Kreuz und vorhergehende Folterung er- und durchlitten hat, wird von Gott in aller Stärke als der Auferweckt-Erhöhte bestätigt und zur vollsten Kraft geführt, wie es der Philipper-Hymnus besingt:

*Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters.*

Und wie sehen wir selbst Jesus? Der folgende Text von Jörg Zink will ermutigen, über das eigene Bild von Jesus nachzudenken...

*Er war nicht einzuordnen, dieser Jesus aus Nazaret. Er legte die Bibel aus, aber er tat es anders als die überall tätigen Ausleger. Er redete vom kommenden Gottesreich, aber anders als die Propheten jener Zeit. Er sprach von Freiheit, aber er tat es anders als die Freiheitskämpfer in den Höhlen der galiläischen Berge. Er sprach von Gerechtigkeit, aber er meinte damit etwas anderes als die Rechtsgelehrten seines Landes. ... Was er sagte, war schön, war hilfreich und tröstlich, und es war zugleich unerhört hart und kantig. ... Haben wir Jesus verstanden? Kann es bei dem sanften Bild bleiben, zu dem unsere lange Überlieferung ihn stilisiert hat? Es ist zu befürchten, dass vieles an ihm ganz anders war und ist. So nämlich, dass man auch heute wieder ganz neu von ihm reden muss.*